

Mündensche Beyträge

zum

Nutzen und Vergnügen.

28te Woche. 1776.

Etwas über schlimme Zeiten.

Schlimme Zeiten! Bessere Zeiten! Mit diesen Worten wirft man uns jetzt die Ohren so voll, daß es kein Wunder ist, wenn man dadurch ein Wischen aufmerksam gemacht wird, und nachzudenken anfängt, ob diese ewigen Klagen über schlimme Zeiten, diese Wünsche nach besseren auch wohl so ganz gegründet sind. — Was? fällt Herr Glitter mir ins Wort, bedarf das noch der Frage? liegt das Elend nicht klar genug am Tage? Was ist denn der jetzige allgemeine Geldmangel anders, als schlechte Zeiten? Sie müssen wahrhaftig keine Haushaltung zu führen, keine Frau und Kinder zu ernähren haben, wenn Sie noch zweifeln können, ob die Zeiten schlecht sind. Wenn Sie wüßten, was es einem ehrliehen Menschen sauer wird, auf eine honette Weise zu leben! O Himmel, gib uns bald bessere Zeiten, oder was wil noch aus der Welt werden? — Ist's möglich, Herr Glitter? auch Sie klagen über schlechte

Zeiten! Nun, das muß ich gestehen, von Ihnen härt' ich es am allerwenigsten vermuthet! Ich dachte gewiß, Sie würden die Welt ein Paradies nennen, so glücklich und vergnügt scheint mir Ihr Leben zu seyn. Denn sagen Sie mir in aller Welt, was fehlt Ihnen? Sie sind gesund und frisch; Sie haben eine hübsche Frau und Kinder; Sie führen einen Tisch der keinem andern nachsteht; Sie trinken täglich ihren Rheinwein, so guter zu haben ist; Sie wohnen bequem und fast prächtig; Sie tragen die schäufsten besetzten Kleider; Ihre Frau Gemahlin hat alle Moden, so kostbar sie seyn mögen, zuerst; Sie führen ein ruhiges, gar nicht arbeitsames Leben, und ich begreife es nicht, wie Sie sagen können, daß es Ihnen sauer werde, da Sie ja fast den ganzen Tag in Gesellschaften, in Spielen und Lustbarkeiten zubringen. Und Sie klagen über schlimme Zeiten, da alles um Ihnen her Sie anlacht, alles den größten Ueberflus verkündigt? Wie würden Sie, wie könnten

- *) Ewig kan man sie fast im eigentlichen Verstande nennen, denn Theophrast, der vor einigen tausend Jahren lebte, führt schon einen Menschen in seinen Charakteren ein, welcher sagt: „Wie sehr haben sich doch die Menschen heut zu Tage verschlimmert! wie theuer ist alles! wie sauer wird es einem durch die Welt zu kommen!“ Aüderer nicht zu gedenken.

Sie denn anders leben, wenn die besten Zeiten wären, die sich denken lassen? — Doch still, Ihr Herr Nachbar flüstert mir ins Ohr, ich sollte mich durch den Schein nicht hintergehen lassen. Es ist nicht alles Gold, was glänzet, sagt er; wissen Sie denn nicht, daß Herr Flitter allenthalben schuldig ist? daß weder seine Tressen noch die Spitzen seiner Frau Gemahlin, weder seine Leckerbissen, noch seine Weine bezahlt sind? Der Gedanke an die Zukunft mag ihm wohl oft Kummer genug verursachen; und so wie ein Hund schreyet, wenn er nur den aufgehobnen Stock sieht, so klagt er vermuthlich über schlimme Zeiten, die ihm nahe bevorstehen. — Das sagt mir Ihr Nachbar; aber denken Sie ja nicht, daß ich dem bösen Manne ein Wörtchen von solchen Verleumdungen glaube! Dazu kenn' ich die arge Welt zu gut, und weiß es leider nur zu wohl, wie der Unschuldige oft gehalten muß. Ihr Nachbar ist zwar sonst ein glaubwürdiger Mann; aber hier irrt er sich gewis. Sie sind ein viel zu vernünftiger Mann, als daß ein wahres Wort daran seyn könnte. Wie? Sie solten so in den Tag hineinleben können? Sie solten Ihre Frau, Ihre unschuldigen Kinder immer tiefer in ein unvermeidliches Elend hineinführen? Sie solten aus einer närrischen Eitelkeit, oder Raserey, wenn man es recht nennen will, sich jetzt gar nicht einschränken können, um nachher sich selbst der größten Schande auszusetzen und ein Spott der Welt zu werden? Sie solten sich noch immer prächtige Kleider und kostbare Meubles anschaffen, um nachher in Lumpen zu gehen und in einer armen Hütte zu wohnen? Sie solten nicht einige Leckerbissen weniger essen, nicht Ihren Durst nach Wein gerne einschränken, um nachher mit Brodt und Wasser süßlich zu nehmen? Unmöglich, Herr Flitter, unmöglich! Sie sind ja kein Unsinntiger. Sie können ja so gut rechnen, als einer; Sie wissen ja, daß, wenn ich alle Jahre noch einmal so viel ausgeben, als ich einnehme, zuletzt nichts übrig bleiben

kan. Sie haben ja auch schon Erfahrung und Weltkenntnis genug, und wissen wohl, daß Gläubiger sich nicht mit einer Mahlzeit, oder mit einem Glase Wein abspeisen lassen; Sie haben Verspieler genug erlebt, wie es solchen bösen Schuldnern zuletzt ergangen ist. Und was mich am mehesten überredet, daß ihr Nachbar Sie verleumdet, Sie sind ja ein ehrlicher Mann, wie ich ganz gewis weiß; denn Sie haben ja noch vor kurzem über hundert Thaler Spielschulden ganz richtig bezahlt; ja, Sie sind darin so pünktlich gewesen, daß Sie dieses Geld, weil sie es nicht gleich selbst vorrätig gehabt, noch von einem andern geliehen haben. Da Sie also ein so ehrlicher Mann sind, wie solt' es Ihnen denn möglich seyn können, andre ehrliche Leute, denen ihr Geld doch gewis mit mehrerm Rechte zukömmt, als einem Spieler, zu betrügen, oder zu bestehlen — ja bestehlen; denn ich sehe gar keinen Unterschied darunter, ob man jemanden sein Geld ableihet und es dann herdurch bringt, ohn' es zu bezahlen, oder ob man es ihm auf der Landstrasse mit Gewalt abnimmt, oder heimlich aus seinem Geldschrank entwendet. Gott behüte mich also Herr Flitter, daß ich Sie für einen Dieb oder Räuber halten solte; eher wolt' ich Sie für wahnsinnig halten: und da Sie das nicht sind, so muß diese üble Nachrede nothwendig falsch seyn. — Aber wie sol ich denn nun Ihre Klagen über schlimme Zeiten erklären? — Ah! jetzt fällt mir ein. Ich weiß Sie haben ein sehr mitleidiges Herze; denn noch neulich haben Sie einen armen Jungen fast todt geschlagen, weil er den Schoßhund Ihrer Frau Liebste, der ihn gebissen, ein wenig unsachte in die Rippen gestossen. Welch eine Darmherzigkeit gegen ein Thier! Wie groß muß nun Ihre Darmherzigkeit gegen die Menschen nicht seyn! Sie klagen also ohne Zweifel deswegen über schlimme Zeiten, weil das Elend Ihrer Nebenmenschen Ihnen zu sehr zu Herzen geht. Ihr menschenliebendes Herz blutet, wenn Sie sehen, daß Armut und Noth so sehr überhand nehmen,

daß so viele Familien an den Bettelstab gekommen sind, die noch vor wenig Jahren in den besten Umständen waren. Wie sehr freu' ich mich, Herr Flitter, daß Sie so christliche Gefinnungen hegen! Dächten doch alle Reichen so, wie Sie; gewiß würden wir bald keine Gegenstände des Mitleidens in unsern Muren mehr finden, und Ihre Klagen würden bald aufhören. Aber ich bin auch überzeuget, daß Sie es nicht bloß bey Klagen werden bewenden lassen; ich zweifle nicht, daß Sie nichts eifriger wünschen, daß Sie Tag und Nacht darauf denken, wie Sie diesem Elende abhelfen wollen, und das ist eben der Kummer, worüber Sie vorher klagten, der Ihnen das Leben so sauer macht. Sie wenden gewiß allen Ihren Ueberfluß dazu an, die Noth anderer zu erleichtern, und dies überzeugt mich allein, daß Sie sehr reich seyn müssen; weil Sie sonst unmöglich in Gold und Silber gehen könnten, wenn Andre nichts haben, ihre Wlöße zu bedecken; weil Sie unmöglich sich mit Leckerbissen ernähren könnten, wenn Andern so gar das liebe Brodt fehlet. Nein, einer solchen unmenschlichen Unbarbarigkeit sind Sie nicht fähig. Ihre Geschichte mit dem Schoosshunde allein beweist es. Zwar war es ein wenig hart, ein Kind so zu schlagen; aber das war gewiß nur Uebereilung und bloß das Uebermaaß Ihres guten Herzens konnte Sie dazu hinführen; zudem war es ja auch nur ein Betteljunge! Es ist also ausgemacht, Sie klagen bloß aus Mitleiden über schlimme Zeiten. — Aber da kömmt mir wieder Ihr verzweifelter Nachbar in den Weg. Er lacht mich aus, daß Sie für mitleidig halte. Die ganze Nachbarschaft wisse es, sagt er, mit welchen Scheltworten und Grobheiten die Armen in Ihrem Hause abgewiesen würden, und wie die armen Tagelöhner und Handwerker nach ihrem langverdienten Lohne schmachter müßten, u. s. w. — Das ist doch nun ein gar zu offenkbarer Beweis, wie böshaft die Menschen verläumdten können! Ihr mitleidiges Herz ist ja außer Zweifel

gesetzt; und da Sie Spielschulden so richtig bezahlen, wie könnten Sie da dem armen Bettelmann und Handwerker ihre Schuld vorenthalten; das wäre ja Himmelschreien. Nein, das glaub' ich nimmermehr! Es bleibt also dabey, Sie klagen bloß aus Mitleiden über schlimme Zeiten. Nun lassen Sie uns sehen, ob Sie Recht haben. — Aber seht! da kömmt ja Herr Schöpfer! Willkommen! helfen Sie mir doch Herr Flittern bereden, daß er nicht Ursach hat, über schlimme Zeiten zu klagen. — Wie? Herr Flitter klagt über schlimme Zeiten? Das ist doch wirklich ungerecht! Ach, als ich noch so leben konnte, wie Sie, Herr Flitter, da hat man niemals eine solche Klage von mir gehört. Himmel! das waren goldne Zeiten! Aber jetzt hab' ich freulich nur mehr, als zu viel Ursache, über schlimme Zeiten zu klagen. Der Handel fällt von Tage zu Tage, der Geldmangel nimt überhand; wie ist es denn anders möglich, als daß ein ehrlicher Mann zu Grunde gehen muß? So weit ist es auch nun mit mir gekommen, daß ich unvermeidlich verloren gehe, wo nicht bald bessere Zeiten ins Land kommen; und das ist es, warum ich täglich Gott bitte. Lieber Himmel, wie wird es sonst mit mir werden? Meine Schuldner wollen nicht länger Geduld haben; mein Hab und Gut reichen bey weitem nicht hin, sie zu bezahlen, und — Aber, Herr Schöpfer, warum haben Sie es denn so weit kommen lassen? Ich weiß doch die Zeit, da Sie noch in den besten Umständen waren. Ich kan mir nicht vorstellen, daß Sie nicht durch eine kluge Wirthschaft sich hätten in denselben erhalten, wenigstens dem Uebel, das jetzt unverbesserlich ist, vorbauen können. — Kluge Wirthschaft! Vorbauen! Was hilft denn kluge Wirthschaft, was hilft alles vorbauen, wenn der Handel nicht so viel aufwirft, daß man davon leben kan? Leben muß man doch; reicht der Verdienst also nicht zu, muß man da nicht zusehen, und wenn das immer so fortwähret, end-

lich zu Grunde gehen? — Um Vergebung Herr Schöpfer, was nennen Sie Leben? Etwa eine wohlbesetzte Tafel halten? alle Tage ein paar Maass Wein trinken? jedem Käufer das höchste Verdienst, das er gebracht hat, wieder vorsehen zu. s. w. Denn so haben Sie immer gelebt; und wenn Sie das Leben nennen, so haben Sie Recht, daß man es nicht aushalten kan. Aber ich sehe noch nicht ein, daß Sie so hätten leben müssen. — Cy! Sie wolten also wol, daß ich von Wasser und Brodt leben sollte? — Nicht das; aber ohne von Wasser und Brodt zu leben hätten Sie, dünkt mich, als Sie merkten, daß der Handel fiel, ganz gut Ihre Tafel um ein Gerichte einschränken, statt zwey Kannen Wein nur eine, oder eine halbe trinken, Ihr Gesinde etwas vermindern, Ihre Gesellschaften etwas weniger kostbar machen können, je nachdem Ihre Einnahme dieses alles erforderte. Denn im Ernst geredt, Herr Schöpfer, ist es nicht unweise gehandelt, seinen Lüsten nicht das allermindeste abbrechen zu wollen, wenn man einsehen kan, daß man sie nicht befriedigen darf, ohne endlich so weit zu kommen, daß man an den nöthigsten Bedürfnissen Mangel leiden muß? Ist es nicht sehr unweise, dasjenige von guten Zeiten zu erwarten, was man durch eine vernünftige Aufführung erlangen kan? Da es zudem so ungewiß ist, ob jemals bessere Zeiten kommen werden. Und warum sind die Zeiten schlecht, oder wie es richtiger heißen sollte, geldlos? Ist nicht bloß unsere überhandnehmende Aepigigkeit, Pracht und Schwelgerey Schuld daran? Man vergleiche unsere jetzige Lebensart, mit der unserer Vorfahren; wird man sich dann noch wundern können, woher der Mangel am Gelde, der Verfall der Handlung komme? Sehen Sie also ja die schlimmen Zeiten nicht als ein Geheiß an, welches geht und kömmt, wie es ihm einfällt, sondern bedenken Sie, daß böse

Zeite auch böse Zeiten machen; und daß wir nicht anders gute Zeiten erwarten dürfen, als wenn wir anfangen ordentlicher und besser zu leben. — Nun, nun, ich glaube Sie werden ernsthaft. — Ja, ich werde ernsthaft; und sollt' es einem nicht ernsthaft machen, wenn man sieht, daß einer es recht darnach anfängt, sich zu Grunde zu richten, und dann über böse Zeiten klagt? Ueber sich selbst, Herr Schöpfer, über sich selbst sollten Sie klagen, und noch vielmehr darüber, daß Sie auch noch so viele andre unglücklich machen. Denken Sie denn nie daran, daß Sie Frau und Kinder mit sich ins Verderben stürzen? Sich selbst mögten Sie immerhin an den Bettelstab bringen; was schadt es Ihnen? Sie würden dann wenigstens kläger werden, und durch Arbeit könten Sie sich nähern; aber stellen Sie sich das Elend vor, das Ihre Frau und Ihre unschuldigen Kinder erwartet! Sie wissen selbst Bespiele genug davon, als daß ich es Ihnen schilbern dürfe. Und wie wollen Sie Ihr Betragen gegen Ihre Gläubiger rechtfertigen? Sie verzeihen das, was Andre vielleicht sich mit saurer Mühe und redlichem Fleiß erworben haben. Das Glück einer ganzen Familie beruhet vielleicht auf der Summe, die Sie schändlich herdarübergebracht haben, und jetzt nicht im Stande sind zu bezahlen. Viel hundert Menschen also, die Ihnen nichts zu leide gethan, die vielmehr Ihre Wohlthäter gewesen, werden durch Sie unglücklich gemacht, wenigstens ungeredter Weise um das ihrige gebracht. Ich muß Sie verabscheuen, Herr Schöpfer, wenn ich dieses bedenke; denn ein Mensch, der durch seine eigene Schuld Bankrot macht, ist in meinen Augen nichts besser, als ein Räuber und ein Dieb — Halt! keine Injurien einem ehrlichen Manne! Danken Sies Ihrem Glücke, daß ich kein heißeres Blut habe. — Sie hätten sich vortreflich zu einem Prediger geschikt.

(Der Beschluß künftigt.)